



## Aus „kurz“ wurden drei Stunden

Ich studiere und arbeite nun seit gut zwei Jahren in der Kinder- und Jugendarbeit „Api-Homezone“ in Stuttgart – einer Offenen Arbeit, welche größtenteils von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund besucht wird. Zu einer meiner liebsten Aufgaben gehören das Einladen und Besuchen der Kinder und Familien.

Von einem Besucherlebnis speziell möchte ich erzählen, welches ich dieses Jahr nach den Sommerferien erlebt habe. Beim Hoffest vor den großen Ferien hatte sich eines unserer Mädchen bei einer ungeschickten Bewegung die Hand gebrochen. Ich war damals mit ihr im Krankenhaus, da ihre Mutter zu genau diesem Zeitpunkt krank war und mich um Hilfe gebeten hatte. Nun wollte ich sie nach Schulbeginn noch einmal besuchen. Als ihre Mutter die Tür öffnete, meinte ich, ich wolle nur kurz nachfragen, wie es ihrer Tochter ginge. Die Mutter bat mich gleich herein. Sie ist noch recht jung und freut sich jedes Mal über einen Besuch. Sie geht keinem Beruf nach und fühlt sich dadurch auch manchmal einsam. Ihr Mann arbeitet sehr viel. Nun ja, aus einem „kurzen“ Besuch wurden knappe drei Stunden. Die Familie war in den Ferien seit sieben Jahren mal wieder im Irak (das erste Mal, seit sie in Deutschland sind) und es gab viel zu erzählen. Auch wie ungeschickt es bei der heißen Jahreszeit doch war, wenn die anderen Kinder mit einem Wasserschlauch spielen konnten, nur das Mädchen nicht, weil der Gips nicht nass werden durfte.

Ich merkte, wie gut es der Frau tat, verstanden zu werden und auch zu erzählen, wie schön es für sie war, ihre Familie nach so langer Zeit einmal wieder zu sehen. Ich fragte mich, wie es wohl wäre, wenn ich meine Eltern sieben Jahre lang nicht mehr sehen könnte, mein Vater in der Zwischenzeit gestorben und meine Mutter allein wäre. Wir haben noch sehr viel geredet, ich war beim Backen von irakischem Brot dabei, mir sind Kinderfotos aus dem Irak gezeigt worden, Hochzeitsfilme aus Deutschland und zum Schluss habe ich noch einen „Friseur-Termin“ bei ihr bekommen, da ich am Wochenende auf eine Hochzeit gehen wollte (sie kann professionelle Hochsteckfrisuren).

An diesem Abend bin ich mit einem Lächeln auf dem Fahrrad zurück in die Furtbachstraße gefahren. Mal wieder habe ich erfahren, wie sehr sich Menschen, auch und vielleicht sogar besonders aus anderen Kulturen, Gemeinschaft wünschen. Und wie gut es mir selbst tut, für Menschen da zu sein, Anteil zu nehmen und einfach auch mal nur zuzuhören. Mehr denn je merke ich,

was das Geschenk „Zeit“ in anderen Menschen auslösen kann.



Tabea Dürr, DHBW-Studentin, Stuttgart